

Zeitschrift:	Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber:	Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band:	108 (1990)
Heft:	45
Artikel:	Männliche und weibliche Raumwahrnehmung in der Architektur: über Unterschiede beim Entwerfen als Ergebnis von Sozialisationsprozessen
Autor:	Weresch, Katharina
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-77551

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literatur

- [1] Marburger, Peter: Die Regeln der Technik im Recht. Köln u.a.: Heymann, [1979].
- [2] Rapoport, Anatol: Risiko und Sicherheit beim Menschen. Vortrag, gehalten am 7. Juli 1987 an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich.
- [3] Kommentare zur Eisenbahnverordnung Nr. 1. Erläuterung der Eisenbahnverordnung, [Bern], Bundesamt für Verkehr, Februar 1984.
- [4] Weigelt, Horst [Hrsg.]: Fünf Jahrhunderte Bahntechnik. Darmstadt: Hestra, 1986.
- [5] Pirath, Carl: Die Grundlagen der Verkehrswirtschaft. Berlin: Springer, 1934.
- [6] Pottgiesser, Hans: Sicher auf den Schienen. Fragen zur Sicherheitsstrategie der Eisenbahn von 1825 bis heute. Basel u.a.: Birkhäuser, 1988.
- [7] Röttinger, Rudolf: Zur Bewertung der Wirkung sicherheitsorientierter Massnahmen im Eisenbahnbetrieb. Schriftenreihe des IVT Nr. 78. Zürich: Institut für Verkehrsplanung, Transporttechnik, Straßen- und Eisenbahnbau (IVT), ETH Zürich, 1989.

fentlichkeit bekannt, so dass die Fachleute bei Gelegenheit dem Publikum Rechenschaft ablegen müssen, ob die getroffenen Massnahmen hinreichend sind.

Einen schwereren Stand gegenüber der Öffentlichkeit – vertreten durch die Medien – haben die Fachleute bei den Risiken gemäss der dritten Kategorie, gegen die aus technischen oder ökonomischen Gründen keine Massnahmen getroffen werden. Für den Fachmann bestehen zwei Wege zu handeln: entweder findet er nachträglich geeignete Sicherheitsmassnahmen, so dass die Diskussion mangels Gegenstand abbreicht, oder er wendet seine Arbeitskraft Analysen zu, mit denen sich das Publikum beruhigen lassen will.

Die vierte Kategorie ist mit Abstand die gefährlichste; sie gibt bemerkenswerterweise zu keinen Diskussionen Anlass, da die grundlegende Erkenntnis fehlt.

Thesen

Aufgrund der Erfahrungen mit der Eisenbahntechnologie und der obigen

Kategorienbildung lassen sich drei Thesen bilden:

- Diejenigen Risiken, die in der Öffentlichkeit am heftigsten diskutiert werden, sind nicht notwendigerweise die gefährlichsten.
- Beim Erkennen der Risiken gemäss der vierten Kategorie tragen wir Fachleute nach wie vor die alleinige Verantwortung.
- Für uns Ingenieure ist es lohnend, über die Buchstaben 3 bis 7 unserer Berufsbezeichnung nachzudenken: Sollten wir unsere Fantasie und Schaffenskraft nicht wieder vermehrt auf die Synthese von wirtschaftlich tragbaren Sicherheitsmassnahmen ansetzen, statt wiederholte Expertenanalysen zu bereits erkannten Risiken zu erstellen? Die Generation von George Stephenson war stark in der Synthese – wir profitieren noch anderthalb Jahrhunderte später davon.

Adresse der Verfasser: Prof. H. Brändli, Institut für Verkehrsplanung, Transporttechnik, Straßen- und Eisenbahnbau (IVT), ETH-Hönggerberg, 8093 Zürich und Dr. sc. techn. R. Röttinger, dipl. Ing. ETH/SIA/SVI, Oetenbachgasse 13, 8001 Zürich.

Männliche und weibliche Raumwahrnehmung in der Architektur

Über Unterschiede beim Entwerfen als Ergebnis von Sozialisationsprozessen

Einleitung

Ich möchte zunächst zu meiner Ausbildung eine Bemerkung machen, um den sozialwissenschaftlichen Ansatz in mei-

von KATHARINA WERESCH,
HANNOVER

ner Arbeit zu erklären. Ich habe Architektur studiert und nach dem Studium in Süddeutschland in einem Büro gearbeitet und gebaut. Danach folgte die Tätigkeit als Assistentin am Lehrstuhl für Wohnungsbau an der Universität Hannover, während der ich ein zweites Studium der Sozialwissenschaften abgeschlossen habe, weil mir viele Prozesse in der Architektur nicht erklärbar schienen, ohne die Betrachtung der

Menschen in ihren Beziehungen zueinander oder – sozialwissenschaftlich ausgedrückt – ohne Analyse der Machtverhältnisse, in denen Menschen handeln.

Im Verlauf meiner Betreuungstätigkeit am Lehrstuhl begann ich zunächst mit der Erarbeitung von Wohnbiographien in der Absicht, den Zusammenhang von persönlich erfahrener räumlicher Umgebung und Architekturvorstellung darzustellen.

Nachdem mir die Unterschiede von Männern und Frauen im Raumverhalten klargeworden waren, schloss ich daraus, dass die Architektur von Männern und Frauen als Folge davon unterschiedlich sein müsste. Ich verglich die gebaute Architektur von Männern und Frauen in der Hoffnung, diese unterschiedliche Struktur zu erkennen. In der gebauten räumlichen Umwelt

«Wenn der Planer eine Frau ist»

lautete das Thema des Rapperswiler Tages im Dezember 1989, den das Interkantonale Technikum Rapperswil und die Vereinigung schweizerischer Landschaftsplaner und Landschaftsarchitekten veranstalteten. Architektinnen und Landschaftsplanerinnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sprachen über ihre Erfahrungen in einer von Männern dominierten Arbeitswelt, über ihre beruflichen und gesellschaftlichen Möglichkeiten und Grenzen.

Von den Fachreferaten stiess besonders der Vortrag der deutschen Architektin und Sozialwissenschaftlerin Katharina Weresch über die unterschiedliche Raumwahrnehmung von angehenden Architektinnen und Architekten auf grosses Interesse, konfrontierte er doch mit Fakten, die kaum bekannt sind, und mit Einsichten, die zum grundsätzlichen Nachdenken auffordern.

Das Referat wurde leicht überarbeitet.

Red.

konnte ich keine strukturellen Unterschiede herausarbeiten, woraufhin ich annahm, im Sozialisationsprozess, also in der Ausbildung zum Architekten, Gründe dafür zu finden.

So begann ich vor einigen Jahren, die Frage nach den Unterschieden in der Architektur anhand studentischer Arbeiten bei Grundlagenstudenten zu untersuchen. Von der These ausgehend, dass der architektonische Sozialisationsprozess, der in der Universität oder Hochschule stattfindet, unterschiedliche Empfindungen gleichschaltet, erforschte ich die architektonischen Äusserungen bei Erstsemestern anhand der Methodik der teilnehmenden Beobachtung.

Ich möchte im folgenden die Ergebnisse der verschiedenen Untersuchungen vorstellen. Die Ausarbeitung ist in vier Teile gegliedert.

Der erste Teil zeigt Ergebnisse aus der wohnbiographischen Forschung, die den Lebenszeitraum eines Menschen erst ab dem 3. Lebensjahr erfasst, da der frühkindliche Teil ausserhalb unseres Erinnerungsvermögens liegt. Im zweiten Teil werde ich über Raumverhaltensweisen im frühkindlichen Lebensabschnitt anhand psychologischer Literatur berichten. Im dritten Teil zeige ich anhand studentischer Arbeiten die Unterschiede in der Wahrnehmung von Architektur und im vierten Teil die Unterschiede beim Entwerfen.

Ergebnisse aus der wohnbiographischen Forschung

Die wohnbiographischen Arbeiten der Studenten zeigen unterschiedliche Raumaneignung von Männern und Frauen in den folgenden Bereichen:

- innerhalb der Wohnungen
- im Bereich des Wohnumfeldes und
- im Aussenraum.

Die beschriebenen Erkenntnisse aus der wohnbiographischen Forschung mit den Studenten der Architektur erfassen die kindliche Entwicklung ungefähr ab dem 3. Lebensjahr.

Raumverhalten bei Mädchen

Die kurze Skizzierung der Raumnutzung und Raumaneignung zeigt bei Mädchen aufgrund ihrer Identifikation mit der Mutter und der nahezu ausnahmslos üblichen Tätigkeit der Mütter im Hause eine weitaus stärkere Beziehung zu den Räumen, die vornehmlich Aufenthaltsräume der Mütter waren. Der wichtigste Nutz- und Aufenthaltsraum der Mütter ist die Küche. Dort entwickeln sich soziale Kontakte sowohl der Mütter als auch der Mädchen.

Aufenthaltsräume, wie das in allen Wohnungen viel grössere Wohnzimmer, werden teilweise mitbenutzt, jedoch gefühlsmässig der abendlichen und sonntäglichen Nutzung des Fernsehens, für Besuch und den Vätern vorbehalten.

Der Reinhaltungszwang gegenüber dem Wohnzimmer ist Ausdruck seiner Unbenutzbarkeit für den alltäglichen Arbeitsablauf der Mütter. Wohnzimmer werden ordentlicher und sauberer gehalten als Küchen; das führt zur Reduzierung der Nutzung, die ja Unordnung verursachen würde.

Küchen, in denen fortwährend Arbeiten stattfinden, die Unordnung und Schmutz verursachen, werden nicht in demselben Masse ordentlich und aufgeräumt gehalten wie Wohnräume.

Die weiteren Räume der Wohnung, wie das Schlafzimmer und das Badezimmer, sind Nutzräume, die unangenehm im Bewusstsein haften bleiben, wenn ihre Sauberhaltung schwierig ist, z.B. weil sie klein oder die Möbel unpraktisch angeordnet sind.

Das bedeutet: Die rollenspezifisch vermittelte Vorstellung von praktischer Nutzung bestimmt die Wahrnehmung von Räumen bei Müttern und durch Nachahmung die der Mädchen.

Für Mädchen aus der Mittelschicht, die ein eigenes Zimmer zur Verfügung haben, nimmt dieser Raum im Laufe ihrer körperlichen Entwicklung - das ist ungefähr zur Zeit der Pubertät - eine wachsende Rückzugsbedeutung ein, jedoch nicht in dem Masse, wie es für Jungen der Fall ist, da das verinnerlichte Rollenvorbild der Mutter die Wichtigkeit des Rückzugsraumes nicht vermittelte.

Aussenräume, das heisst alle Räume ausserhalb der Wände des Hauses, werden ihrer Entfernung entsprechend wahrgenommen. Der Hausgarten - so weit vorhanden - wird als beschützter, ungefährlicher Aussenraum wahrgenommen und gerne genutzt. Die Bereiche um den Vorgarten, die nahe Nachbarschaft, der Weg zum Einkauf und der Schulweg sind erforschte Räume und ermöglichen vertrautes und somit sicheres Bewegen. Wege und Räume, die zu weiteren, fremden Zielen führen, sind mit Gefahr aufgrund von Angst besetzt, und es wird vermieden, sie alleine zu gehen oder gar zu erforschen.

Körperangst, d.h. Angst vor Vergewaltigung und unsittlichem Berühren oder unangenehmem Ansprechen, ist bereits bei kleinen Mädchen verinnerlicht.

Kurz gefasst können wir sagen, Mädchen ahnen aufgrund ihrer Rollenidentifizierung im Verlaufe der sekundären Sozialisation das Verhalten der

Mütter nach, und Mütter verbringen einen Grossteil ihrer Tageszeit sowohl zum Arbeiten als auch zur Kommunikation im Hause und dort in der Küche. Die weiteren Nutzräume der Wohnung betrachten sie weitgehend unter dem Aspekt der praktischen Sauberhaltung. Im Aussenbereich bewegen sie sich im nahen Wohnumfeld zur Erledigung nützlicher Dinge.

Raumerlebnisse bei Jungen

Die räumliche Sozialisation bei kleinen Jungen entwickelt sich aufgrund der Identifizierung mit dem Vater vollkommen anders. Der Vater wird durch seine Tätigkeit im Produktionsbereich üblicherweise als Person erlebt, die allmorgendlich das Haus verlässt. Er geht entweder immer an denselben Ort (Fabrik oder Büro) oder ist an vielen, den Kindern unbekannten Orten tätig. Das bedeutet, er geht mit der räumlichen Welt um, indem er sie fortwährend erlebt und dies auch den Kindern vermittelt, sowohl verbal als auch interaktiv.

Innerhalb des Hauses nutzt er in erster Linie das ordentlich gehaltene Wohnzimmer für einen relativ kurzen Zeitraum, selten betrachtet er die Küche als Aufenthalts- und Kommunikationsort. Schlafzimmer und andere Räume werden gleichfalls als Nutzräume betrachtet, jedoch unabhängig vom Aspekt des Sauberhalts. Der Garten ist Erholungsraum, aber nicht einziger sicherer Aussenraum.

Die Identifizierung mit dem Rollenvorbild des Vaters bedeutet für den Jungen, sobald er dies kann, das Haus und den Kommunikations- und Aufenthaltsraum der Mutter, nämlich die Küche, zu verlassen.

Die Tätigkeiten und Wege des Vaters sind unbekannt und werden in der Imitation mit Abenteuer besetzt. Wege und Räume um das Haus, auch in weiterer Entfernung wie Spielplätze, Wälder und umliegende Stadtteile, werden systematisch in abenteuerlichen Exkursionen erobert. Stadträume und grossräumige Verflechtungen werden Schritt für Schritt wahrgenommen und in das Bewusstsein raumerweiternd eingearbeitet.

Diese unterschiedliche Form der Raumaneignung gegenüber Mädchen wird den Jungen möglich, weil sie ernstens keine Angst vor gewalttätigen Körperverletzungen (wie z.B. Vergewaltigung) haben und weil sie zweitens das Rollenvorbild des Vaters nachahmen, dessen Handlungen weitgehend ausserhalb des Hauses stattfinden.

Das Rollenvorbild der Mutter, deren Aufenthaltsort und Tätigkeitsfeld sich innerhalb oder in direkter Beziehung

zum Haus darstellten, wird im Verlauf der männlichen Sozialisation als das weibliche begriffen und weniger nachgeahmt, bis hin zur Ablehnung der Dinge und der Räume innerhalb des Hauses als «weiblich».

Fazit

Die erfahrenen Verhaltens- und Empfindungsstandards zeigen aufgrund der Identifikation der Mädchen mit dem weiblichen, reproduktionsorientierten Muttervorbild und der Jungen mit dem männlichen, berufsorientierten Vatervorbild deutliche, geschlechtsspezifische Raumverhaltenstendenzen.

Psychologische Grundlagen des Raumverhaltens

Anhand dieser Ergebnisse stellte ich mir die Frage, ob die Verhaltenstendenzen ausschliesslich auf Nachahmung zurückzuführen sind oder ob es möglicherweise unterschiedliche Verhaltensweisen und Anforderungen seitens der Eltern den Kindern gegenüber gibt. Welche geschlechtsspezifischen Selbstkontrollmechanismen werden in den Kindern entwickelt?

Zur Klärung dieser Fragestellung benutzte ich zunächst psychologische Studien, die sich mit dem Verhalten der Erziehenden den Kindern gegenüber in den ersten drei Lebensjahren befassen. Die folgenden psychologischen Studien zur frühkindlichen Entwicklung zeigen, dass einerseits Kinder die Rollen und das Verhalten der Eltern nachahmen, andererseits Mütter und Väter sich von Geburt an Jungen und Mädchen gegenüber unterschiedlich verhalten.

Verhaltenstendenzen der Eltern in der Säuglingsphase

- Das Stillen dauert bei Jungen länger als bei Mädchen: im Alter von zwei Monaten 45 Minuten gegenüber 25 Minuten [1].
- Mädchen werden früher entwöhnt als Jungen: im 3. Monat gegenüber dem 4. Monat und mehr [1].
- Die neugeborenen Jungen werden durchschnittlich 27 Minuten länger aus dem Bett und in die Arme genommen [2].

Die Studien weisen in den wichtigsten ersten Lebenserfahrungen der Babys eine intensivere Zuwendung zu den Jungen auf.

Verhaltenstendenzen der Eltern in der Kleinkindphase

Betrachten wir weiter die Methoden der Verhaltensregulierung im ersten Le-

bensjahr, so sehen wir eine geschlechtspezifische Verstärkung ab dem 3. Monat. Die Psychologen beobachten in ihren Studien Unterschiede im Bereich des Sprachverhaltens, der Lautmotorik und der Spielzeuge [2].

Mütter regen männliche Babies optisch an, indem sie ab dem Alter von einem halb Monaten Spielzeuge in ihrem Sichtfeld aufbauen, z.B. Mobiles über dem Bett, welche Flugzeuge, Schiffe, Autos und Pferde darstellen [3]. Weibliche Babies betrachten dagegen Mobiles, die Blumen, Engel, Schneeflocken und kleine Puppen, teilweise auch Vögel, Enten, Störche, Fische, Hühner darstellen.

Goldberg, Kagan und Lewis [4/5] untersuchen das Verhalten von Müttern ab dem 6. Monat. Lewis [6] beschreibt die Art, wie Jungen erzogen werden. Die Mutter dreht den Jungen von sich weg, dem Spielobjekt zu. Sie schleudert z.B. Stofftiere weit von sich weg, damit sich der Junge aktiv seiner Umgebung zuwendet; nähert er sich ihr, streichelt sie ihn, dreht ihn aber wieder von sich weg dem Objekt zu. Vom Jungen werden die Loslösung von der mütterlichen Nähe, das Interesse an Objekten der Umwelt und eine weitergehende räumliche Eigenständigkeit erwartet.

Bei kleinen Mädchen wenden Mütter ab dem 6. Monat eher die Gesicht-zu-Gesicht-Methode an, das bedeutet, die Mutter spricht und spielt, dem Mädchen zugewandt, mit stärkerer körperlicher Nähe, mehr sozialer Reaktion und grösserer Kontrolle über das Kind. Entfernt sich das Mädchen im Spiel von einem Ort, wird es zurückgeholt und angehalten, mit seinem Stoffspielzeug raumbegrenzter zu agieren und sich weniger zu bewegen. Spielzeuge werden zu sozialen Objekten, die Familiensituationen symbolisieren. Das Mädchen überträgt die erlebten Beziehungsgefühle der Mutter-Tochter-Beziehung auf die Spielfiguren, z.B. die Puppe; aber auch Tiere wie Hasen, Hunde und Ponies haben Empfindungen und sind vermenschtlicht. Mädchen agieren mit dem Spielzeug, indem menschliche Beziehungen nachempfunden werden, während Jungen ihren Autos, Baggern und Lokomotiven keine Empfindungen, sondern Funktionen unterstellen.

Fazit

Der Grossteil der entwicklungspsychologischen Studien (der im Alter von einem Jahr erst einsetzt) zeigt, wie die verfestigten Strukturen zu geschlechtspezifisch unterschiedlichem Verhalten führen:

Mädchen unternehmen nach dem Entfernen von der Mutter eher Rückkehr-

versuche [5/6], berühren die Mutter länger und sprechen mehr zu ihr (Lehr, Casler). Errichtete Barrieren lösen bei Mädchen Verharren und Weinen aus, bei Jungen Überwindungsanstrengungen. Mädchenverhalten richtet sich auf Beziehungsaspekte aus, Jungenverhalten auf Umgang mit Objekten und deren Beherrschung.

Wir sehen jetzt im folgenden Teil über Architekturwahrnehmung, dass die früh einsozialisierten Verhaltens- und Empfindungsunterschiede in der Folge bei Männern zu stärkerem Interesse an technischen und gestalterischen Teilen der Architektur führen, also objektzentrierter sind, im Gegensatz zu den Frauen, deren Interesse sich in der anfänglichen Auseinandersetzung mit Architektur nahezu ausschliesslich auf die soziale Dimension der Räume richtet.

Weibliche und männliche Raumwahrnehmung

Ich habe den Versuch unternommen, aufgrund dieser grob skizzierten Erkenntnisse Raumwahrnehmung und Entwurfsansätze bei männlichen und weiblichen Studenten des ersten Semesters vergleichend zu betrachten.

Die folgenden Beispiele sind Ergebnisse der ersten Auseinandersetzung der Studenten mit Räumen und Architektur. Die Studenten hatten die Aufgabe, in selbstgewählter Weise eine «architektonische Situation» darzustellen, die sie in besonderem Masse beeindruckte. Es handelte sich bei diesen Beispielen also um Raumwahrnehmung und Gebäudewahrnehmung. Die Studenten beschreiben ihre gewählte räumliche Situation und benennen den Grund der Wahl.

Zunächst zwei Beispiele männlicher Raumwahrnehmung:

Student 1:

«Die Architektur - d.h. für mich von Menschen gebaute und gestaltete Umwelt - hat mehrere wichtige Aspekte.

In erster Linie ist Architektur für die Menschen gedacht, die z.B. in einem Gebäude wohnen oder es auf irgendeine Art und Weise nutzen. Architektur hat also die Aufgabe, die unterschiedlichen Bedürfnisse dieser Bewohner oder Nutzer zu befriedigen. Sie sollte deshalb nicht zwingend sein und den Menschen nicht aufgedrängt werden.

Ausserdem sollte Architektur aber auch ästhetisch sein und dem Betrachter gefallen. Sie sollte abwechslungs- und spannungsreich, keinesfalls jedoch monoton sein. Dabei muss natürlich bemerkt werden, dass eine abwechslungs-

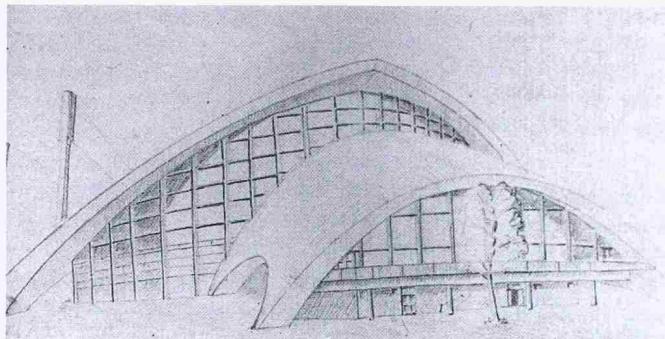


Bild 1. Architekturbeispiel von Student 1: Eine Zeichnung des Stadionbades in Hannover

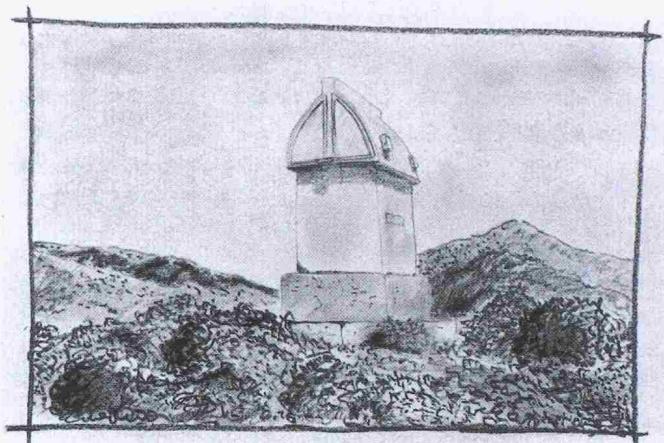


Bild 2. Architekturbeispiel von Student 2: Antikes Steingrab in der südwestlichen Türkei

reiche Architektur durchaus auch ein einheitliches und harmonisches Gesamtbild ergeben kann und nicht in einem Chaos von unterschiedlichen Formen und Stilen enden sollte.

Als ein architektonisch gelungenes Beispiel sehe ich das Stadionbad in Hannover an (Bild 1). Es besticht durch klare, einfache Formen und wirkt durch seine spannungsreichen Proportionen immer interessant.»

Der Student benennt die Funktionen von Architektur und sagt, dass sie in «erster Linie für Menschen» zur Nutzung gedacht sei und außerdem auch «ästhetisch» sein müsse. Danach teilt er uns in einem Drittel des Gesamttextes mit, was er damit meint, und zeigt eine eigene Skizze vom Stadionbad, das durch «klare, einfache Form und durch spannungsreiche Proportionen besticht». Das Gebäude wird als Kunstwerk betrachtet, als Baudenkmal wahrgenommen, gezeichnet und beschrieben. Das Faszinierende sind die spannungsreichen Proportionen des äusseren Erscheinungsbildes. Obgleich der Student eingangs betont, dass Architektur für Menschen sei, wird an seinem gewählten Beispiel und der Art der zeichnerischen und verbalen Darstellung deutlich, dass die Menschen nicht der Aspekt seiner Wahrnehmung sind. Er betrachtet ein Gebäude in angemessenem Abstand und beschreibt fasziniert seine Form.

Student 2:

«Die architektonische Situation, die mich in hohem Masse beeindruckt hat, stammt aus der südwestlichen Türkei und ist ein antikes Zeugnis eines relativ unbekannten Volkes, den Lykiern (Bild 2). Es handelt sich bei dem dargestellten Objekt um ein freistehendes Steingrab, das auf einer gestuften Basis steht. Von der untersten Basis gemessen, beträgt die Höhe circa 4 m. Man spricht bei dieser sehr wehrhaft wirkenden

Form des Grabes aufgrund der hausähnlichen Form von «Hausgräbern».

Ich habe diese architektonische Situation gewählt, weil ich den Versuch der Hausimitation, das Übertragen eines erlebten Lebensraumes in das Leben nach dem Tode, hier sehr interessant gelöst finde. Sehr schön finde ich auch die Einfügung in eine markante Landschaft.

Zum Begriff Architektur: Architektur ist alles, was Räume schafft, in denen Menschen leben. Architektur muss sich an den Bedürfnissen der Menschen orientieren. Meine ausgewählte architektonische Situation entspricht vor allem den Bedürfnissen der Menschen in der damaligen Zeit. Aus dem Wunsch heraus, über den Tod hinaus für die Nachwelt ein Zeichen von sich zu hinterlassen, entstanden Repräsentationsbauten bzw. Gräber. Die Errichtung dieser Grabmonumente ist also in jedem Fall an dem Menschen orientiert.» (Der Text wurde gekürzt.)

Die architektonische Situation dieses Studenten zeigt ein Objekt, das keine Nutzung von Menschen erfährt. Er empfindet allerdings einen Konflikt zwischen seinem beschriebenen Anspruch, dass Architektur etwas am «Menschen Orientiertes» sein solle, und der Auswahl eines Grabmonuments als künstlerischer Ausdruck für ein Leben nach dem Tode. Um sich aus diesem Konflikt zu befreien, hängt er eine lange Abhandlung über Architektur an, die nochmals wiederholt, dass Architektur «Räume schafft, in denen Menschen leben», um letztlich in der Erkenntnis zu gipfeln, dass dieses Denkmal den Bedürfnissen der Menschen entspricht, «aus dem Wunsch heraus, für die Nachwelt ein Zeichen von sich zu hinterlassen». Seine Wahrnehmung ist theoretisch dominiert von der Vorstellung der menschlichen Nutzung von Raum, sein Beispiel zeigt im Gegensatz dazu die formale Faszination

von einem Totendenkmal, das die Landschaft beherrscht.

Es folgen zwei Beispiele weiblicher Raumwahrnehmung.

Studentin 1:

«Das vorliegende Foto stellt für mich eine architektonische Situation dar, nicht nur, weil ein Haus abgebildet ist, sondern aufgrund der wahrzunehmenden Stimmung (Bild 3).

Es ist ein Raum vorhanden, der fast ganz ohne feste Abgrenzungen exi-

Literatur

- [1] Brunet, Odette; Lezine, Irene: I primi anni del bambino, Rom, 1966, in: Bellotti, Elena Gianini: Was geschieht mit kleinen Mädchen?, München, 1975
- [2] Moss, H.A.: Sex, age and state as determination of mother - infant interaction, in: Danziger, K.: Readings in child socialization, New York, 1970
- [3] Belotti, Elena Gianini: Was geschieht mit kleinen Mädchen?, München, 1975
- [4] Goldberg, S. und Lewis, M.: Play behaviour in the one-year old infant: early sex differences, in: Review of child development research, New York, 1969
- [5] Kagan, J.: Acquisitions and significance of sex typing and sex role identity, in: Hoffmann (Hrsg.), Review of child development research, Bd. I, New York, 1964
- [6] Lewis, M.: Parents and children: Sex role development, in: School Revue, Chicago, Febr. 1972

Empfohlen werden weiterhin:

Scheu, Ursula: Wir werden nicht als Mädchen geboren - wir werden dazu gemacht, Frankfurt, 1977

Greenglass, E. R.: Geschlechterrolle als Schicksal. Soziale und psychologische Aspekte weiblichen und männlichen Rollenverhaltens, Stuttgart, 1986

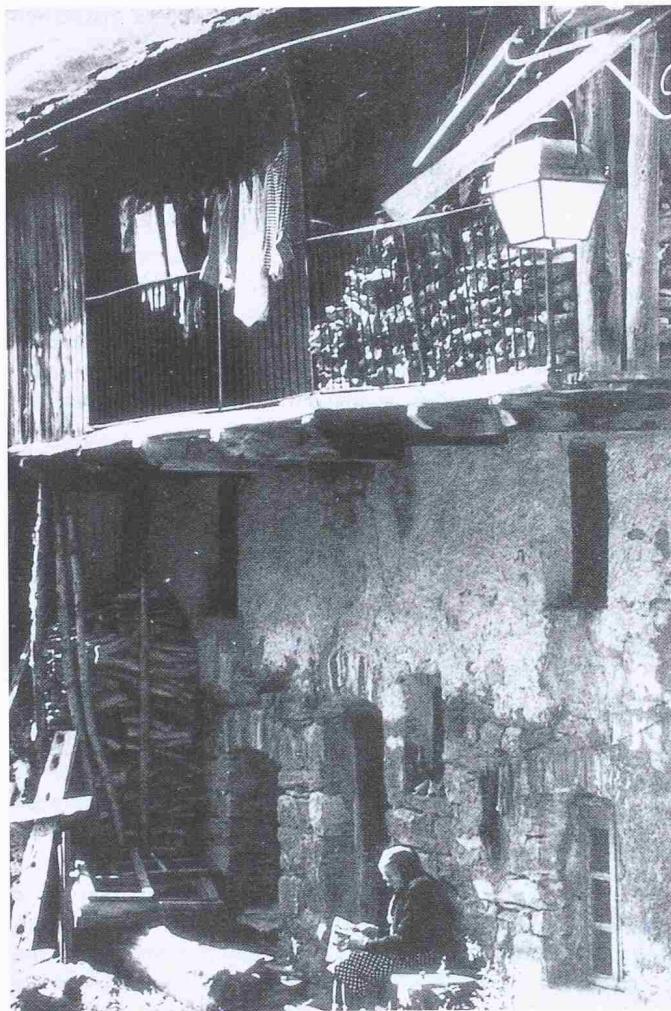


Bild 3. Architekturbeispiel von Studentin 1: Vorplatz eines Hauses als Erlebnis- und Wohnraum



Bild 4. Architekturbeispiel von Studentin 2: Innenhof in Amsterdam

stiert. Er wird für mich definiert aufgrund der verschiedenen Nutzungen und Bezüge zwischen diesen. So z.B. die Verbindung von Innen- und Außenraum. Der Platz mit der Bank dient nicht als konkret genutzter Ort wie zum Holzlagern oder ähnlichem, sondern als Verbindungsstück und bietet dadurch Kontaktmöglichkeiten mit anderen Situationen. Die Wand im Rücken und das Stück Dach über der Bank bieten Schutz, während sämtliche Aktionen vor dem Haus beobachtet werden können. Ich finde solche Randbereiche in der Architektur sehr wichtig, da sie Stellen sind, an denen sich Menschen treffen und aufhalten können, um Aktivitäten auszutauschen.»

Wir sehen, dass in der weiblichen Wahrnehmung etwas vollkommen Verschiedenes von dem bisher Gesagten und Gesehenen dargestellt wird. Die Studentin beschreibt soziale Bezüge, die sie in der ausgesuchten Situation sieht, und sagt, dass räumliche Situationen immer soziale Bezüge haben und konkret genutzte Orte sind. Sie identifiziert sich mit der alten Frau auf dem Foto und beschreibt, welche Wichtigkeit die Räume für diese haben.

Die typischen Elemente weiblicher Raumwahrnehmung sind in diesem Beispiel alle vereinigt:

- ein Haus, weitgehend unabhängig von seiner äusseren Erscheinung
- ein Mensch oder mehrere Menschen, die in einem Bezug zum Raum stehen und etwas verrichten
- Verbindungsräume verschiedener Nutzungen, deren Begrenzungen nicht eindeutig definiert sind, die Kontakte ermöglichen und nützlichen Verrichtungen dienen können
- Schutzmöglichkeiten im Rücken und von oben
- Beobachtungsmöglichkeiten aus geschützten Situationen
- Beschreibung von Kontakträumen für Menschen und Darstellung dieser Räume - im Gegensatz zu männlichen Beispielen, die ebenso Räume für Menschen fordern, deren Beispiele jedoch darauf nicht eingehen.

Studentin 2:

«Bei der auf dem Foto festgehaltenen Situation handelt es sich um den Ausschnitt eines Innenhofes in Amsterdam (Bild 4). Der Hof liegt direkt neben einer stark befahrenen Strasse und hat

eine Grösse von etwa 50×50 m. Der gesamte Hof ist grosszügig angelegt und mit Bäumen bestanden. Ein paar Meter hinter der rechts im Bild zu sehenden Bank plätschert ein Wasserspiel in einem Brunnen. Trotz des baulichen Chaos ist hier noch Leben zu erkennen. Man sieht bepflanzte Blumenkästen auf einem Balkon, Fahrräder stehen an der Wand, und die Wände sind teilweise bemalt. Man kann sich auch vorstellen, dass bei schönem Wetter hier Menschen auf den Bänken sitzen oder dass Kinder im Hof spielen.

Was ich mit diesem Bild zeigen möchte, ist, dass Architektur nicht unbedingt formschön und völlig durchdacht und durchplant sein muss, sondern, dass sie von Menschen benutzt werden kann und auch benutzt wird.»

Der letzte Satz sagt deutlich, worauf ihre Raumwahrnehmung gerichtet ist: auf Details wie Bäume, Bänke, Blumen, Fahrräder, um einen von Menschen benutzbaren Raum zu erhalten. Weniger wichtig ist dabei die äussere Form der Häuser oder der Gebäude. Vergleichen wir das mit den männlichen Beispielen, so ist es genau umgekehrt - die äussere

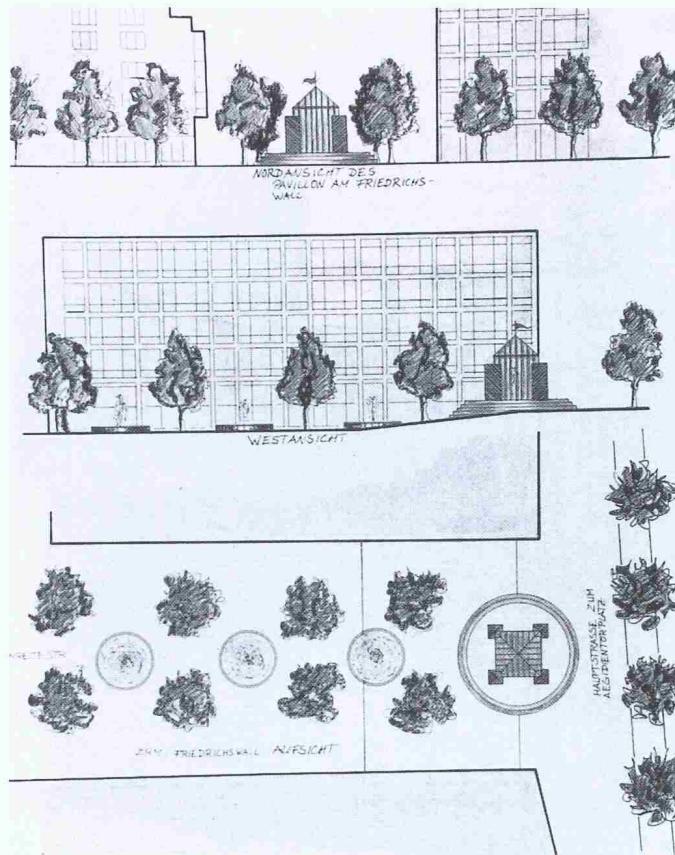


Bild 5. Beispiel einer «typisch männlichen» Entwurfslösung von 1.-Semester-Studenten

Form ergibt Architektur. Die Merkmale der weiblichen Wahrnehmung sind hingegen Häuser als Schutz, Übergangsbereiche wie Höfe mit Aufenthaltslementen wie Bänke und Menschen, die in Nutzungsbezüge gebracht werden.

Fazit

Diese Beispiele zeigen, dass Raumempfindungen von Männern und Frauen als Ergebnis ihrer rollenspezifischen Sozialisation höchst unterschiedlich sind:

- Männliche Raumempfindung und Raumwahrnehmung bevorzugt dominant wirkende Raumkörper, die als Form spannungsreich sind durch Material, Licht und Farbanordnungen. Erleben als Kunstgenuss, Form als Kulturerlebnis, Fassaden als Bildfaszination an beliebigen Orten sind Wahrnehmungsreize. Gebäude werden von aussen betrachtet, gezeichnet, fotografiert und beschrieben. Makrostrukturen sind das vorherrschende Element der Wahrnehmung. Soziale Beziehungen, Betrachtungen von einzelnen Menschen in Raumbezügen, Mikrostrukturen und Innenräume werden weniger thematisiert. Architektur ist: spannungsreich gestaltete Gebäude, Plätze oder Anlagen.
- Weibliche Raumempfindung bevorzugt geschützte Raumformen und Mikroelemente, in denen menschliches Handeln und Aufhalten erkennbar

sind, da die weibliche Sozialisation auf soziale Beziehungen gerichtet ist und nicht wie die männliche auf den Umgang mit harten Materialien und deren Formbildung.

Unterschiedliches Vorgehen beim Entwerfen

Ich möchte die unterschiedlichen Vorgehensweisen als Ergebnis der unterschiedlichen Raumwahrnehmung an zwei Beispielen deutlich machen. Die beiden folgenden Übungsarbeiten (für Studenten des ersten Semesters) sind in ihrer Polarität bewusst extrem ausgewählt worden, um das Problem deutlich erkennbar zu machen.

Das Thema der Übung lautete, ein Café für 30 Personen, nahe der Stadtmitte in Hannover am Aegidientorplatz, zu entwerfen. Es beteiligten sich 35 Studenten, von denen ungefähr ein Drittel Frauen waren.

Das folgende Beispiel (Bild 5) zeigt die «typisch männliche» Entwurfslösung: Der Gedankengang folgt der Einschätzung des Grossraumzusammenhangs, in welchen die Integration des Cafés erfolgen soll. Die Ergebnisanalyse ergibt, dass der vorgesehene Ort auf einer fiktiven Achse vom Naherholungsgebiet Maschsee zur City liegt. Begrenzt wird der Ort von einer Hauptverkehrsstraße, die Nord- und Süd-Hannover ver-

bindet und als Hochstrasse zusätzlich geführt wird.

Die Lage des zu planenden Cafés wird ermittelt auf dem Brennpunkt der gedachten Achse, und es wird zusätzlich auf den breiten Bürgersteig gerückt, um den vorbeigehenden Passanten ins Blickfeld zu geraten. Der Baukörper wird auf eine runde Treppenanlage erhoben, quadratisch entwickelt, von allen Seiten verglast und mit Eingängen versehen, um ihn von vier möglichen Blick- und Zugangsrichtungen erkennbar zu machen und zur Begehung aufzufordern.

Nach Fertigstellung dieser Entwurfsphase (Standortdefinition und Baukörperentwicklung) erfolgt die Innenraumplanung. Die Theke sitzt ebenfalls als Quadrat in der Mitte des Innenraumes.

Dagegen entwickelt sich die «typisch weibliche» Entwurfslösung (Bild 6) von der Grundlagenfindung der Planung her vollkommen verschieden.

Es wird erörtert, welche Bereiche und Elemente zur Planung eines Cafés gehören, und die ersten Striche sind Entwürfe zu einer Toilettenanlage.

Der zweite Planungsgedanke wird von der Vorstellung geprägt, dass die zweitwichtigste Dimension eines Cafés die Kuchentheke sei und dass sowohl die Toilettenanlage als auch die Thekenanlage beschützende, nach aussen geschlossene Mauern benötigen. Der dritte Planungsgedanke befasst sich mit der Aufstellung der Tische, resultierend aus der Überlegung, welche Blickrichtung die Cafégäste wünschen könnten, was zur Erkenntnis führt, sich von der Hochstrasse und dem Verkehr ab- und der ruhigeren gegenüberliegenden Strasse zuzuwenden. Der vierte Planungsschritt fragt nach der Lage dieses räumlichen Gebildes im Gesamtraum, nähert sich mit den geschlossenen Mauern soweit möglich der umgebenden hohen Bebauung und schiebt den Baukörper soweit als möglich von den beiden bedrohenden Straßen weg (Bild 7).

Fazit

Am Ergebnis dieser Forschung kann man zeigen, dass die Raumempfindung und die Raumbildung von Männern und Frauen als Ergebnis ihrer verschiedenen rollenspezifischen Sozialisation höchst unterschiedlich verläuft.

Männliche Raumempfindung entwickelt von Stadträumen oder grösseren Raumbereichen eine Verflechtungsvorstellung, innerhalb derer sie ihre Architektur dominant und erlebbar als Raumkörper einordnen, während für sie die Vorstellung der innenräumli-

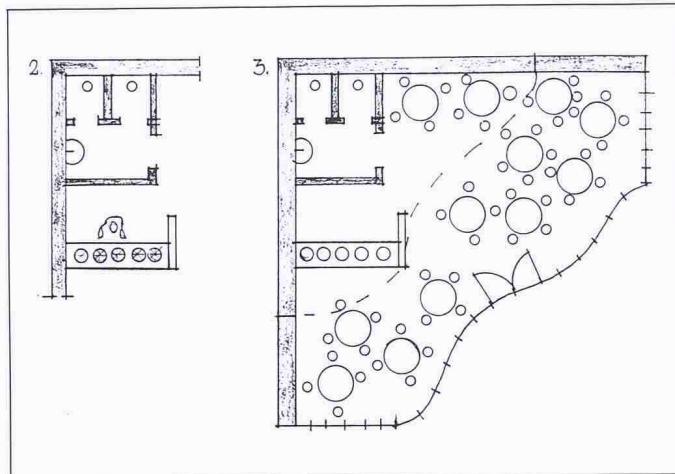


Bild 6. Beispiel einer «typisch weiblichen» Entwurfslösung von 1.-Semester-Studentinnen

chen Gefühlswelten nachgeordnet ist. Dem komfortablen Alltagsgebrauch, den in den Räumen agierenden Menschen, wird weniger Wert beigemessen als dem künstlerischen Ausdruck.

Weibliche Raumempfindung hingegen entwickelt eine Körperidentifikation mit dem fiktiven Nutzer, entwirft Elemente der Nutzung, reiht diese aneinander, baut ein Raumgebilde um die Nutzungselemente herum und stellt dieses Raumgebilde an den geschütztesten städtebaulichen Ort, vernachlässigt somit die Bildung eines Raumkörpers und dessen Ortsbeziehungen zu den umgebenden Stadträumen.

Wir sehen an diesen Beispielen, wie die sozialisatorischen Prägungen zu geschlechtsspezifisch verschiedener

Raumempfindung und Architekturplanung führen.

Architekturauffassung bis heute männlich geprägt

Die Planung und das Bauen von Gebäuden liegen grösstenteils im Bereich der männlichen Kontrolle, das heisst, die Vorbilder, die Theoriebildung, die Veröffentlichungen und die Lehre sind männlich geprägt.

Das männliche Entwurfsbeispiel wurde im obengenannten Fall bei der öffentlichen Vorstellung durch die Professoren als das bessere dargestellt und mit «sehr gut» bewertet, das weibliche bestenfalls mit «befriedigend».

Ein Teil der Studentinnen gibt – wie die Erfahrung an der Universität Hannover zeigt – in dieser Phase vor dem Vordiplom das Studium auf, mit dem Gefühl, dafür nicht geeignet zu sein, der andere Teil ahmt die vorherrschende männliche Architekturauffassung nach und verdrängt allmählich die weiblichen Empfindungen.

Weibliche Raumwahrnehmung und weibliche Raumaneignungsmöglichkeiten werden aufgrund der Positions hierarchie zwischen Männern und Frauen gar nicht beachtet.

Adresse der Verfasserin: Katharina Weresch, Dipl. Ing. Arch. und Dipl. Soz. Wiss., Charlottenstr. 92, D-3000 Hannover 91.

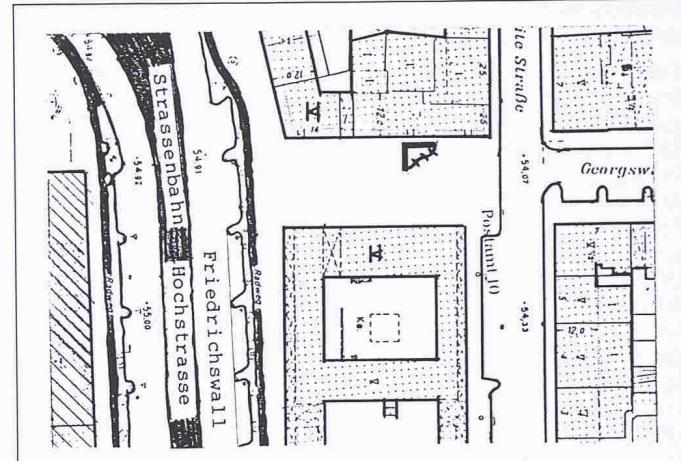


Bild 7. Situation der weiblichen Entwurfslösung in Bild 6

Wettbewerbe

Erweiterung der Schulanlage und Gemeinderäume, Schwändi GL

Die Ortsgemeinde und die Schulgemeinde Schwändi GL sowie die Immo-Schwan AG, Schwanden, veranstalteten einen Projektwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Schul- und Gemeinderäume sowie Überbauungsangaben im angrenzenden Wohngebiet. Von den acht eingeladenen Architekten reichten fünf ihre Projekte termingerecht ein. Ergebnis:

1. Preis (12 000 Fr.): Heinz Brunner, Mollis
2. Preis (11 000 Fr.): Adler & Noser, Glarus; Projekt: Kurt Noser; Mitarbeiter: H. Menzi, B. Allemann, S. Brunner
3. Preis (7000 Fr.): J. Wicki + H. Niess, Luzern
4. Preis: Gerhard F. Truttmann, Mitlödi; Mitarbeiterin: Silvia Kistler

Allen Teilnehmern wird die feste Entschädigung von 2000 Fr. ausbezahlt. Das Preisgericht empfiehlt den Veranstaltern, dem Ver-

fasser des 1. Preises die Weiterbearbeitung der öffentlichen Bauten sowie dem Verfasser des 2. Preises die Erschliessungsplanung und die Projektierung des Werkhofes und der öffentlichen Schutzzräume in Auftrag zu geben.

Fachpreisrichter waren Jakob Zweifel, Zürich, Willi E. Christen, Zürich, Hannes Elmer, Niederurnen, Willi Marti, Glarus, Georg Schaniel, Schwanden.

Schulanlage Feld, Thal SG

Die Primarschulgemeinde Thal-Staad SG veranstaltete einen öffentlichen Projektwettbewerb zur Erweiterung der Schulanlage Feld mit weiteren Unterrichtsräumen, einer Turnhalle sowie einem Kindergarten. Teilnahmeberechtigt waren Architekten, die in den Bezirken Rorschach und Unterrheintal seit dem 1. Januar 1989 Wohn- oder Geschäftssitz haben. Ferner waren vier auswärtige Architekten eingeladen: Max Büchler, St. Gallen, Gianpiero Melchiori, St. Gallen, Architektengemeinschaft Thoma, Niggli, Zbinden, St. Gallen, Alfred Stiefel, St. Gallen (Ersatz).

1. Preis (5500 Fr.): Alex Buob, Rorschacherberg

1. Ankauf (14 000 Fr.): Hubert Bischoff, St. Margrethen; Mitarbeiter: Paul Meier, Ivo Walt, Karin Hasler

2. Ankauf (13 000 Fr.): Niggli & Zbinden, St. Gallen; Mitarbeiter: Markus Schmid

3. Ankauf (9000 Fr.): R. Gnädigen + U. Schnetzer, Rorschach; Mitarbeiter: Armand Ambiehl

3. Ankauf (9000 Fr.): Gianpiero Melchiori, St. Gallen; Mitarbeiter: Loretta Melchiori, Felix Nagy, Andreas d'Isep

4. Ankauf (3500 Fr.): Alfred Stiefel, St. Gallen

Den Verfassern von programmgemässen Entwürfen wurde eine feste Entschädigung von 3000 Fr. ausgerichtet. Das Preisgericht empfiehlt den 1. Ankauf zur Weiterbearbeitung.

Fachpreisrichter waren Markus Bollhalder, St. Gallen, David Eggenberger, Buchs, Karl Kuster, St. Gallen, Walter Kuster, St. Gallen (Ersatz).